

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 39 (1951)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 2.70 Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästurin Zürich): VIII 23782

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Betttag 1951. Bettagslied. Mitteilungen des Zentralvorstandes. Aufruf zur Diplomierung. Bericht der Diplomierung 1950. Alkoholfreies Volksheim, Rapperswil, mit Bild. Gemeinnützige Frauenarbeit in Südafrika, Schweiz. Brautstiftung. Kalender.

Betttag 1951

Der Sommer liegt hinter uns, und seine Sonntage waren erfüllt vom Getriebe kleiner und großer Feste und Sportveranstaltungen, vom Lärm der Motorfahrzeuge, welche Ausflügler nach allen Richtungen des Landes führten, vom Hasten und Drängen der Reiselustigen auf den Bahnhöfen.

Und nun steht der Dank-, Buß- und Betttag vor uns als ein Mahner zu Besinnung und Einkehr.

Wofür sollen wir danken? Doch gewiß dafür, daß wir in unserm Land noch um Freiheit des Geistes wissen dürfen, um Ordnung und *Recht*, um Achtung der Menschenwürde. Und Buße sollten wir tun im stillen, indem wir uns versprechen, nicht nach dem zu jagen, was allein für uns Vorteil bedeutet, sondern uns zu mühen, *wirklich* dem Interesse des Ganzen zu dienen, unserm Land und unserm Nächsten.

Und beten wollen wir um Führung zur wahren Erfüllung unserer mannigfachen Pflichten.

Es liegt an uns allen, ob der Sinn des Betttags erfüllt wird oder nicht; führen wir unsere Jugend zur Erkenntnis seiner Bedeutung.

A. H. Mercier



133

Bettagslied

Wir schwören heut aufs neue	Du lässest hier uns wohnen,
Dir, unserm König, Treue,	Wo ringsum herrlich thronen
Dir naht das ganze Land.	Die Wunder deiner Macht.
Du Schöpfer und Behüter,	Du liebest früh schon glänzen
Du Geber aller Güter,	Das Kreuz in unsern Grenzen,
Wir stehn in deiner Hand.	Das hat uns frei gemacht.
Du hast auf allen Seiten	Auch wo wir dein vergaßen,
Uns von der Väter Zeiten	Hast du uns nicht verlassen
Gesegnet hoch vor manchem Land.	Und gnädig uns hieher gebracht.

Mild, wie du uns regierest,
Das Land mit Segen zierest,
Soll'n wir auch milde sein.
Wer groß da will erscheinen,
Der muß sich all den Deinen
Nach Jesu Vorbild weih'n.
Ist Haus und Volk zerspalten,
Kann es sich nicht erhalten,
Und Einigkeit gibst du allein.

A. E. Fröhlich, Aarau (1796—1865)

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Unser Verein hat anlässlich der Jahresversammlung der Zentralstelle für Heimarbeit einen Sitz in deren Vorstand erhalten. — Wir möchten unsere Sektionen nochmals daran erinnern, daß wir sie um Nominationen für *jüngere* Mitglieder unseres Zentralvorstandes bitten.

Berghagebutten. Es ist vielleicht noch zu wenig allgemein bekannt, daß die Frucht unserer Bergheckenrosen, die kleine rotleuchtende Hagebutte, eine der reichsten Vitaminspenderinnen ist. Sie dient zum Beispiel gegen Blutarmut bei Kindern ganz besonders. In all unsern Berggegenden ist sie zu finden. Viele unserer Berglerfamilien sind bereit, diese so wertvollen Früchte für uns zu sammeln und sich dadurch einen kleinen, so notwendigen Nebenverdienst zu verschaffen.

Frau Kottmann in Dotnacht, an welche Bestellungen zu richten sind, bemüht sich schon seit 20 Jahren um die Verarbeitung der Berghagebutten, sei es zu Hagebuttenmark, das, mit Zucker eingekocht, eine der köstlichsten und dadurch auch eine der billigsten Konfitüren gibt, sei es, daß die Hagebutten gedörrt werden, zur Bereitung eines wohlschmeckenden Tees.

Wollen wir Frauen aus den Städten und aus dem Tiefland nicht unsern Berglern zu diesem Verdienst verhelfen, indem wir Abnehmer sind von Hagebuttenmus oder Hagebuttentee?

Unser Verein unterstützt diesen Appell wärmstens. Den Weg zur Selbsthilfe zu zeigen und zu ermöglichen, bedeutet die beste Bergbauernhilfe.

Für den Zentralvorstand: A. H. M.

Aufruf zur Diplomierung!

Als Vermittlerin möchte der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein die Familien einladen, ihre langjährigen Angestellten auch dieses Jahr zur Diplomierung anzumelden.

Die Diplomierung findet nur auf Weihnachten statt; im Laufe des Jahres werden keine Auszeichnungen abgegeben.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten, nur wo keine Sektion besteht, an die kantonalen Vertreterinnen. Es sind dies:

<i>Aargau:</i>	<i>Frau Dr. Schoechli, Tannerstraße 43, Aarau</i>
<i>Appenzell:</i>	<i>Frau Dr. Wiesmann-Egger, Teufen</i>
<i>Baselstadt:</i>	<i>Frau Jakob, Mostackerstraße 13, Basel</i>
<i>Baselland:</i>	<i>Frau E. Gutzwiller, Liestal</i>
<i>Bern-Stadt:</i>	<i>Frau Dr. Daellenbach, Hallwylstraße 46, Bern</i>
<i>Bern-Kanton:</i>	<i>Frau E. Luginbühl-Schenk, Klosestraße 12, Thun</i>
<i>Genf:</i>	<i>M^{me} Soma, rue Léon-Gaud 14, Genève</i>
<i>Glarus:</i>	<i>Frau S. Egloff-Trümpy, Herrenweg, Glarus</i>
<i>Graubünden:</i>	<i>Frl. Barfüß, Daleusstraße, Chur</i>
<i>Luzern:</i>	<i>Frl. Zimmermann, Sekretariat des Gemeinnützigen Frauenvereins, Frankenstraße 3, Luzern</i>
<i>Neuenburg:</i>	<i>M^{lle} Ruth Renaud, rue Bachelin 3, Neuchâtel</i>
<i>Schaffhausen:</i>	<i>Frau Deggeler-Bührer, Buchthalerstraße 29, Schaffhausen</i>
<i>St. Gallen:</i>	<i>Frau Heilemann-Großenbacher, Tannerstraße 15, St. Gallen</i>
<i>Solothurn:</i>	<i>Frau E. Sauser, Amanz-Greßly-Straße 10, Solothurn</i>
<i>Nur Olten:</i>	<i>Frau Ackermann-Brunner, Krummackerweg 41, Olten</i>
<i>Thurgau:</i>	<i>Frau Dr. Schellenberg-Gimpert, Steckborn</i>
<i>Schwyz:</i>	<i>Frau Steiner-Steiner, Sonnegg, Goldau</i>
<i>Tessin:</i>	<i>Frau Dir. Schmid-Guyer, «Nostro Sogno», Minusio, Locarno</i>
<i>Unterwalden und Uri:</i>	<i>Frau Amstad, Hergiswil</i>
<i>Waadt:</i>	<i>M^{me} P. Cornaz, chemin de la Batelière 2, Lausanne</i>
<i>Zug:</i>	<i>Frl. Pestalozzi, Zugerbergstraße, Zug</i>
<i>Zürich:</i>	<i>Frau Müller-Egli, Dolderstraße 23, Zürich</i>

Nach dem 31. Oktober werden keine Anmeldungen mehr angenommen.

Hoffen wir, daß die Zahl der Anmeldungen auch in diesem Herbst recht groß sei, so daß viele treue Angestellte ihre verdienten Auszeichnungen bekommen!

Für die Diplomierungskommission,
Die Präsidentin: *M. Mendler*, Berg (Thurgau)

Bericht über die Diplomierung treuer Angestellter Weihnachten 1950

Wenn Angestellte 10, 20, 30 und mehr Jahre derselben Familie in Treue und Hingebung dienen, so ist dies eine Leistung, die nicht mit Geld allein entlohnt werden kann, sondern verdient eine besondere Anerkennung. Zu diesem Zwecke hat der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein die Diplomierung eingeführt, und durch seine Vermittlung soll diesen Jubilarinnen und Jubilaren die verdiente Ehrung zuteil werden (Diplom, Brosche, Zinnteller, Kaffeelöffel, Uhr, Tafelbesteck, Silberbleistift oder das Ehrendiplom).

Die Schreibende hatte die Freude, in Schaffhausen und St. Gallen dem kleinen Feste beizuwohnen. In Schaffhausen waren alle 23 Anwärtinnen und Anwärter aus Stadt und Kanton anwesend; ich konstatierte mit Staunen, wie schön und mit wieviel Liebe alles arrangiert war und wieviel Arbeit sich der Vorstand der Sektion Schaffhausen mit all den Vorbereitungen machte. Eine originelle Tombola, die jedem Diplomanden ein Trefferlos sicherte, fand großen Beifall — denn die Preise waren wirklich verlockend, und alles war von ein paar Frauen selbst angefertigt worden. Eine schöne Geste, die Diplome eingerahmt auszuhändigen, habe ich besonders nett gefunden und möchte es zur Nachahmung warm empfehlen.

In St. Gallen wurde das Fest gemeinsam mit Appenzell durchgeführt; eine besinnliche Ansprache von *Frau Dr. Wiesmann*, Teufen, sowie einige Liedervorträge rahmten die kleine Feier ein. Am Schluß gab's noch ein kleines Theater, aufgeführt von Schülerinnen des Thalhofes. Alles in allem ein netter Nachmittag. Die strahlenden Gesichter der Geehrten waren wohl der schönste Dank für die viele Mühe und Arbeit.

Es konnten abgegeben werden:

337 Diplome	für	5 Jahre
168 Broschen oder kleine Zinnteller .	für	10 Jahre
85 Dessertbestecke, große Zinnteller oder Silberbleistifte	für	15 Jahre
33 Tafelbestecke und		
44 Uhren	für	20 Jahre
58 Ehrendiplome	für	25 und mehr Jahre

Total 725. Dies sind etwas weniger als im Vorjahr.

Zum ersten Male erhielten Angestellte mit 40 und mehr Dienstjahren die spezielle Gratulation und den Dank des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, verbunden mit einer Extragabe. So konnten 7 Personen geehrt werden, nämlich 5 Diplomierte mit 40 und mehr Dienstjahren und 2 Diplomierte sogar mit 50 Dienstjahren; letztere sind *Fräulein Bertha Schuler* bei *Frau Prof. Roth, Bottmingen*, und *Fräulein Maria Verduin* bei *Familie Meier-Braam, Zürich*.

Neuer Vorstand der Diplomierungskommission: Präsidentin: *M. Mendler*, Berg (Thurgau), Mitglieder: *Frau Blattner-Amrein*, Luzern, *Frau Huber-Egolf*, Zürich, *Frau Dr. Wiesmann-Egger*, Teufen, *Frau Dr. Daellenbach*, Bern.

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil (St. Gallen)

Geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil

Aus der Jubiläumsschrift 1920—1945

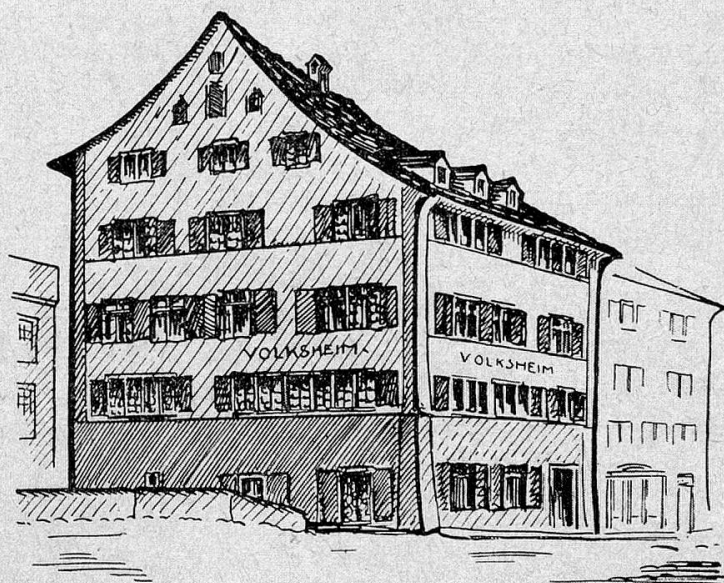
An der Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich vom 17. Juni 1918 hielt Herr Pfarrer Oscar Pfister einen Vortrag «Vom Wirtshaus zum Volksheim», ein Stück Gegenwartsarbeit und eine Zukunftsaufgabe der Schweizer Frauen. Dieser Vortrag knüpfte an das große Werk des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften an und stellte als Grundsatz auf: Es ist Pflicht aller Frauenvereine, dafür besorgt zu sein, daß in ihrer Gemeinde ein Volksheim gegründet und eröffnet wird als Stätte der Erholung und Geselligkeit für alle Gemeindeglieder.

Eine weitere wertvolle Anregung gab hierzu die neu gegründete Schweiz.

Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, die Wirtshausreform in kleinere oder größere Ortschaften hineinzutragen und so die Wirtshausnot zu bekämpfen.

Die Mitglieder der Sektion Rapperswil-Jona empfingen einen lebhaften Eindruck von diesem Weckruf, so daß die Sektionspräsidentin, *Frl. Nanny Bürkli*, mit *Frl. Martha Burkhardt* und *Frau Dr. Studer* das zu schaffende Projekt eifrig erwog.

Unter dem Vorsitz des *Generalstabschefs Th. von Sprecher* tagte am 13. März 1919 im Nationalratssaale in Bern die vierte Konferenz des Schweiz. Verbandes Soldatenwohl, wobei *Herr Oberstkorpskommandant Wildbolz* in seinem Schlußwort einen eindringlichen Appell an die anwesenden Fürsorger und Fürsorgerin-



Rapperswil, Alkoholfreies Volksheim

nen richtete, beim Abbruch von Soldatenstuben nicht stehen zu bleiben, sondern ihnen in Form von Gemeindestuben zum Wiederaufleben zu verhelfen. — Dieser wiederholte Appell wirkte wie ein Echo bei der anwesenden Vertreterin vom Soldatenwohl Kreis Seebezirk, *Frl. N. Bürkli*, und verschärfte bei ihr die angefangenen Bemühungen zur Gründung eines Gemeindehauses. In *Herrn Gattiker-Tanner* und *Frl. Burkhardt* fand sie Kraft und wertvollen Beistand. Am 4. Juni 1919 sprachen die beiden Initianten bei *Frau Prof. Orelli* vor, um diesen Gedanken zu ermöglichen und ausführbar zu machen, worauf die drei leitenden Damen des Zürcher Frauenvereins unsern Besuch drei Tage später erwiderten, um sich über die Rapperswiler Verhältnisse zu orientieren. Hierauf suchten wir einige in Frage kommende Häuser auf; beim Eintritt in das Restaurant zum «Ratskeller» beim Rathaus rief *Frau Prof. Orelli* aus: «Das ist das Gemeindehaus von Gottes Gnaden.»

Die Bemühungen und Werbungen wurden fortgesetzt. Die Erwerbung des «Ratskellers» wurde in die Wege geleitet, bestehende Gemeindehäuser besichtigt und viele Sitzungen mit Interessenten reihten sich aneinander.

Das Haus mußte dem neuen Zweck entsprechend umgebaut werden und erforderte Bauausgaben, mit Einrichtung für Mobiliar und Küche, im Betrag von Fr. 63 900, die bis 1926 auf Fr. 115 414.53 stiegen. Als ersten Beitrag erhielt das

neue Volksheim Fr. 1000 von der Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, von einer Gemäldeausstellung von *Frl. Burkhardt* Fr. 2081.20, inkl. Zins, worauf ein größeres Gemälde und drei Stiche folgten. *Frl. Hauser*, Vizepräsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins, vermachte nach ihrem Ableben im gleichen Jahr ihr gesamtes Mobiliar, versichert zu Fr. 6000, und an bar Fr. 624 dem ihr am Herzen liegenden Volkshause. *Frau Dr. Studer* hinterließ ihre Bibliothek und einige schöne Geschenke. Das im Jahr 1923 aufgenommene Inventar betrug Fr. 37 559.50, wozu in den folgenden Jahren noch viele Anschaffungen kamen.

Das Haus besteht aus einem Lokal im Parterre, welches als Frühstücks-, Lese- und Kurslokal, auch für die Mütterberatungsstelle, dient, dem großen Speisesaal mit anstoßendem Telefonraum und Küche, Schreib- und Lesezimmer (ständige Bücherei) im ersten Stock. Der große Gesellschaftssaal im zweiten Stock, renoviert nach Angabe von *Herrn Prof. Gull*, steht bereit, zahlreiche Vereinigungen, die Nähstube, Vorträge, Lichtbilderaufführungen, Volkshochschule und Anlässe aufzunehmen, die dem Sinn und Geist des Volksheims entsprechen. Nebenan befinden sich das Büro und das Schlafzimmer der Vorsteherin. Im dritten Stock sind die sieben Pensionärzimmer; behaglich eingerichtet, bildet jedes Zimmer für sich eine wohnliche Unterkunftsstätte, deren Annehmlichkeit durch die nebenan befindliche Badegelegenheit und Teeküche erhöht wird. In den vierten Stock sind die Zimmer für das Personal, der Vorratsraum, die eingebaute Waschküche mit Bügelraum verlegt worden. Im Erdgeschoß zeugen die dort befindlichen, zur Aufbewahrung von Obst, Gemüse, alkoholfreien Getränken und Brennmaterial und der Zentralheizung dienenden großen tiefen Keller von dem ehrwürdigen Alter des Hauses.

Da die Initiative zur Gründung eines Gemeindehauses vom Gemeinnützigen Frauenverein ausging, war es naheliegend, ihm den Betrieb des Hauses zu übergeben.

Am 27. Februar 1920 konstituierte sich die Verwaltungskommission und beschloß das Reglement und die Hausordnung in Anlehnung an den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften.

Fräulein Marie Hirzel, Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, vermittelte in zuvorkommender Art die Anstellung einer Vorsteherin, *Frl. B. Caprez von Chur*, vom «Rütli» in Zürich und sorgte auch für die Anwerbung des Personals: Erste und Zweite Köchin, zwei Serviertöchter, ein Haus- und ein Küchenmädchen, die am 1. März 1920 einrücken konnten. *Frau Prof. Orelli* und *Fräulein Hirzel* trugen wesentlich dazu bei, die Vorbereitungsarbeiten zu erleichtern und den Betrieb einzurichten. Sie haben sich dadurch bleibenden Dank gesichert.

Unter der freundlichen Leitung der Vorsteherin wurde das Haus am 3. März eingeräumt und in aller Stille am 16. mit dem Einzug der Pensionäre und der Tischgäste eröffnet. Die 23. Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins wickelte sich am 27. April im neuen Heim ab, worauf einen Monat später die offizielle Einweihung die Initianten, Vertreter des Stadtrates, Mitglieder der Einfachen Gesellschaft, Vorstand und Verwaltungskommission des Gemeinnützigen Frauenvereins zu einer einfachen Feier vereinigte.

Der Wirtschaftsbetrieb konnte sich von Anfang an selbst erhalten. Die Pensionäre zahlten für zwei Mahlzeiten mit Frühstück Fr. 4; Nachtessen wurden à la carte abgegeben. Beim Einkauf sollen so viel als möglich lokale Geschäfte berücksichtigt werden. Die Preise der Mahlzeiten mußten 1943 von Fr. 1.40 auf Fr. 1.50

als Tellerservice und fleischlos serviert, und von Fr. 1.70 auf Fr. 1.90 mit Fleisch erhöht werden. Die Tagesfrequenz betrug anfangs durchschnittlich 121 Personen zu Fr. 1.42 und blieb bis 1930 auf 120 Personen zu Fr. 1.22, erhob sich auf 175 Personen zu Fr. 1.10 im Jahre 1944. — Die Jahresfrequenz betrug im Anfangsjahr 44 301 Gäste, sank 1922 auf 36 237 und stieg bis 1944 auf 64 324 Personen.

Die Tageseinnahmen betrugen 1922 Fr. 132.05, wechselten innert vier Jahren von 1934 an mit Fr. 98.30 zurück auf Fr. 94.85 und stiegen 1939 auf Fr. 103.70 und auf Fr. 197.05 im letzten Jahr.

An Stelle von Mietzins, der dem Mieter laut § 6 des Mietvertrages erspart bleibt, «verpflichtet er sich, das Volksheim außen wie innen, nebst dem Inventar, jederzeit in gutem Zustande zu erhalten». Der Betriebsüberschuß wird zu diesem Zweck als Monatsabgabe der Hauptkasse zugeführt. Die anfängliche Jahresabgabe vermehrte sich von Fr. 4600 innert der nächsten neun Jahre recht erfreulich.

Bei der Umbildung der Einfachen Gesellschaft in eine Stiftung Volksheim, Ende 1929, trat die erstere in Liquidation, die bestehende Hypothek wurde aufgehoben und für ihre Rückzahlung aus den vorhandenen Mitteln des Volksheimbetriebes Fr. 30 000 entnommen. Dank dem hochehrwürdigen Beschluß der Leih- und Sparkasse vom Seebezirk und Gaster, aus dem Fonds für gemeinnützige Zwecke Fr. 40 000 als einmaligen freiwilligen Beitrag an das Volksheim zu bestimmen sowie mittelst der Zuwendung des Aktivüberschusses der Einfachen Gesellschaft konnte die Hypothek ganz gelöscht und die Liegenschaft schuldenfrei der Stiftung übergeben werden. Am 21. Dezember 1929 unterzeichnete und beurkundete *Herr Ständerat Bezirksammann J. Schmuki* eine Stiftungsurkunde im Beisein von 24 Stiftern und dem Ausschuß des Gemeinnützigen Frauenvereins. Für die Leitung der Stiftung wurde ein fünfgliedriger Stiftungsrat, bestehend aus drei Herren und zwei Damen, gewählt. Zwischen den beiden Kontrahenten erstand ein neuer Mietvertrag am 1. Januar 1931.

Da das Haus vom Gemeinnützigen Frauenverein geführt und betrieben wird, ist es selbstverständlich, daß seine verschiedenen Anlässe, wie Kommissionssitzungen, Hauptversammlungen, Dienstbotendiplomierungsfestchen, Nähstube, Mütterberatungsstelle, Verkauf von Näh- und Strickarbeiten, Kurse, auch Sammelstellen für zivile und militärische Zwecke, Lehrlings- und Soldatenstube und Zusammenkünfte von Pfadfindern darin abgehalten werden.

Die Verwaltung veranstaltete gut besuchte Wintersonntagsvorträge, teils mit Lichtbildern, mit namhaften Referenten, bis die Volkshochschule eröffnet werden konnte.

Zu früh verlor die Stiftung Volksheim ihren Präsidenten und Gönner, *Herrn Gattiker*, der sich von Anfang an mit ganzer Kraft und offener Hand für das Volksheim einsetzte. Als Nachfolger rückte *Herr Vogt-Hefti* nach.

Seit Einrichtung des Hauses ließ die Verwaltung viele Renovationen ausführen, wozu noch Anschaffungen von Gas- und elektrischem Kochherd usw. kamen. Edelmütige Legate und Gönnerzuwendungen im Betrage von Fr. 26 000 ermöglichten wesentlich die angewandten Ausgaben. Es ist leicht verständlich, daß Hauskleider, Schürzen, Decken, Tisch- und Betttücher, Matratzen und Geschirr in diesen ersten 25 Jahren erneuert werden mußten.

Vom Gemeinderat Rapperswil ging 1933, im Höhepunkt der Arbeitslosigkeit, das Gesuch ein, jugendliche Arbeitslose im Volksheim zu beköstigen, wozu er 40 Rp. pro Person bewilligte, und Unterkunft vom Januar bis März einzurichten, dem bereitwillig entsprochen wurde.

Das neue Bundesgesetz über die wöchentliche Ruhezeit, 1936, veranlaßte die

Verwaltung, dem Fabrikinspektorat mitzuteilen, daß sie schon seit 16 Jahren diesen Bestimmungen nachlebe, daß sie aber auch Krankenkasse und Versicherungen bezahle und im übrigen ihren Angestellten bereits 52 halbe und 13 ganze Ruhetage gewähre. Im Jahre 1937 erforderte die Preiserhöhung aller Bedarfsartikel eine entsprechende Anpassung, wobei die Vorsteherin eine Konferenz in Zürich besuchte, um Referate über «Menuberechnung» zu hören.

Das Jahr 1939 brachte noch während der Landesausstellung den Kriegsbeginn und mit ihm den Auftrag des Territorialkommandos 6 für Unterbringung der Truppen. Unterhandlungen mit dem Platzkommando und Kriegswirtschaftsmaßnahmen nahmen seither einen großen Raum ein. Im Jahr darauf kam die Ausgleichskasse der Wehrmänner, und das Volksheim untersteht seitdem den Bestimmungen der Verdienstersatzordnung. In der Folge erfuhr der Betrieb mancherlei Erschwerung durch die Vorschriften des Eidg. Kriegsernährungsamtes, wie die gekürzte Zuteilung, Einführung der Abgabe von Mahlzeitencoupons, Eingaben über Zusatzkontingente, Bedarf von rationierten Lebensmitteln, wie sie nach Quotentabellen den kollektiven Haushaltungen zugeteilt wurden. Die erhöhte Warenumsatzsteuer und die Lohn- und Gehaltserhöhung im Hotelgewerbe veranlaßte die Betriebsleitung, einerseits notwendige Ergänzungen vorzeitig einzukaufen und anderseits die Lohnaufbesserungen von 10 Prozent für das Personal und 20 Prozent für die Vorsteherin festzusetzen.

Dem Personal, das unter der tüchtigen Leitung der Vorsteherin viel zum guten Gang der Arbeit beitrug, wurde jährlich mit der Durchführung eines Ausfluges, früher im Auto, heute mit der Eisenbahn und zu Fuß, eine Freude bereitet. An Weihnachten feierten sie gemeinsam mit der Verwaltung, in die nach und nach *Frau Dr. v. Schultheß*, *Frau Rechtsanwält Blöchliger*, *Frau Ing. Frei* und *Frau Ruegg-Trüb* und *Frau Schnyder* als Ersatzmitglieder hinzukamen, das schön vorbereitete Christfest.

Die Beziehungen mit dem Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, mit der Schweiz. Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern wie auch dem Kreisverband Ostschweiz, in welchem das Volksheim von Anfang an im Vorstand vertreten war, entwickelten sich ständig lebhaft.

Die Umgestaltung des «Ratskellers» zum alkoholfrei geführten Volksheim und Gasthaus als ein Schritt zur Reform unseres Gemeindelebens hat sich in 25 Jahren bewährt. Manchem stark empfundenen Bedürfnis konnte entsprochen und zum Wohl von Stadt und Land tüchtige Arbeit geleistet werden. Es gilt heute noch, was im § 1 des Mietvertrages mit der Stiftung Volksheim, verfaßt vom inzwischen verstorbenen ersten Präsidenten, *Dr. Gmür*, zu lesen ist:

«Das Volksheim soll speziell Angestellten und der Arbeiterschaft ein Heim sein, wo sie gegen bescheidenes Entgelt Verpflegung und Unterkunft finden und wo jung und alt Lese- und Schreibgelegenheit geboten und für Belehrung und Unterhalt gesorgt wird, sei es durch Kurse oder Veranstaltungen. Der schulentwachsenen Jugend und alleinstehenden Personen soll es ein frohmütiger Aufenthalt und Ergänzung oder Ersatz der Familie sein. Der Wirtschaftsbetrieb soll alkohol- und trinkgeldfrei sein, auf gemeinnütziger Grundlage arbeiten, jedoch nicht den Charakter einer Wohltätigkeitsanstalt tragen. Das Volksheim darf nicht politischen Versammlungen dienen, keine politischen oder konfessionellen Interessen verfolgen.

Der Geist, der in diesem Hause wohnen soll, muß ein gut vaterländischer, die Pflichten gegenüber dem Staat und der Allgemeinheit scharf einprägender und von sozialem Verständnis erfüllter sein. Das Volksheim soll eine Stätte sein, wo

Gemeinnützigkeit, Wohlfahrtsbestrebungen und gesunde, edle Geselligkeit im besten Sinne tätig sind.»

30. Jahresbericht des Volksheims, 1950—1951

Im vergangenen Jahr trat die Volksheimverwaltung zu elf Sitzungen zusammen, um über das Wohl und Wehe des Volksheims zu beraten. Es wird dabei jeweilen die Rechnung des vorherigen Monats vorgelegt und geprüft, ob im Vergleich zum Vorjahr eine Zu- oder Abnahme der Ein- und Ausgaben eingetreten sei und ob die Frequenz sich in auf- oder absteigender Linie bewege. Außerdem berichten die Damen, die sich dafür zur Verfügung gestellt hatten, über die im vergangenen Monat ausgeführten Kontrollbesuche, ob die Essen abwechslungsreich waren und ob der Service sie zufriedenstellte. Außer diesen mehr regelmäßigen und monatlich wiederkehrenden Feststellungen liegen immer wieder neu zu behandelnde Fragen vor, die der Erledigung harren. Ich darf vielleicht hier betonen, daß mir von der Seite meiner Mitarbeiterinnen reges Interesse und tatkräftige Hilfe zuteil wird, wofür ich hier herzlich danke.

Ein Anliegen, das unser Haus außerordentlich stark betrifft, ist die nach 31jähriger Tätigkeit eingereichte *Kündigung von Fräulein Caprez*. Unsere Vorsteherin hat sich mit ganz besonders warmem und selbstlosem Interesse für unser Volksheim eingesetzt. Nie hat sie dabei an sich selbst gedacht. Ihre Person, ja selbst ihre Gesundheit traten vor den Aufgaben des Hauses gänzlich zurück. Die Zufriedenheit ihrer Gäste war ihr in allem erstes Anliegen. Ich möchte ihr an dieser Stelle den warmen Dank der Verwaltung aussprechen und ihr von Herzen wünschen, es möge ihr im eigenen Heim eine glückliche Zeit der Ruhe vergönnt sein! Möge *Fräulein Caprez* ihr gütiges Interesse auch fernerhin unserem Hause bewahren!

Angesichts der großen *Baukosten*, die uns im Jahre 1949 aus den Renovationen des Parterrelokals erwachsen, beschränkten wir uns in diesem Jahr auf das Allernotwendigste. In einem Pensionärzimmer mußte die Decke renoviert und verschiedenes, namentlich die Schränke, neu gestrichen werden, was uns Fr. 280 kostete. Die *Wanduhr* im Speisesaal, die seit der Gründung des Volksheims uns treulich die Stunden geschlagen hatte und die schon zur Zeit der Übernahme nicht mehr neu war, mußte als irreparabel ausgeschieden werden. Trotz der höheren Kosten entschlossen wir uns zu einer vollautomatischen, soliden Schweizer Uhr, Marke Zenith, zu 212 Franken. Wir waren dankbar, als uns dafür 250 Franken vom Frauenverein geschenkt wurden aus einem Erlös von Handarbeiten, die beim Basar nicht verkauft worden waren. Wir dürfen nun überzeugt sein, daß diese gute Uhr uns nun ebenso lange dienen wird wie die alte. Die *Deckenlampe*, die im Parterrelokal ausgewählt worden war, entsprach nicht ganz den Anforderungen und mußte gegen eine größere umgetauscht werden. Der Mehrbetrag wurde uns freundlich aus dem Kreise der Verwaltung zur Verfügung gestellt, ebenso *zwei Bilder*, die das *kleine Speisezimmer* im 1. Stock freundlicher gestalten, und zwei *Jardinieren* mit grünen Pflanzen im Parterrelokal. Im Speisesaal mußte der *Boden hinter dem Buffet* instand gestellt werden, und im anschließenden Stübli wurde das Fenster mit *Jalousieläden* versehen, um das Zimmer im Sommer kühl halten zu können, was auf rund 100 Franken zu stehen kam.

Auch dieses Jahr benützten die *Nähstube* und die *Mütterberatungsstelle* den oberen Saal. Letzterer räumten wir für die zweite Hälfte des Winters das Parterrelokal ein.

Frau Dr. Hagen führte *Rhythmikkurse* durch. *Hochzeiten* und *Tagungen* auswärtiger Vereine benützten unsere Räume, und 27 Schulen mit 1026 Schülern brachten Leben ins Haus. Die Firma *Weidmann AG* bezog 16 621 Portionen *Suppe* zu 40 Rappen bei uns im Betrag von 6648 Franken, 848 Portionen mehr als im Vorjahr. Diese Suppenabgabe hat sich für uns zu einer recht wichtigen Einnahmequelle entwickelt.

Auch der Jugend stand unser Haus offen. Die Jugendvereinigung tagte bei uns, ebenso die Junge Kirche, die gerne ihre Weihnachtsfeier bei uns abhält. Konfirmationsausflüge wählten unser Haus zum Ziel. Neuestens haben wir auch unseren Speisesaal einer Gruppe von jungen Leuten zur Verfügung gestellt, die sich gerne ohne Alkoholzwang zu *Unterhaltung* und *Tanz* zusammenfinden wollten. Leider konnten wir ihnen nicht den oberen Saal dafür einräumen, da der Boden in unserem alten Haus den Ansprüchen nicht gewachsen wäre. Die jungen Leute verstanden es aber, unseren Speisesaal an den drei dafür bestimmten Abenden hübsch zu dekorieren: am ersten Abend nach Weihnachten mit Tannenzweigen und Kerzen, am zweiten Abend als Fischerstube und am dritten Abend als Tessiner Stube. Sie vergnügten sich 19 bis 22 an der Zahl, in fröhlicher und dem Hause angemessener Weise, so daß wir auch im nächsten Jahr diese Abende gerne wiederholen würden.

Die diesjährige *Kreisverbandstagung* fand in *Herzogenbuchsee* statt. *Fräulein Hirzel* vertrat mit Wärme die Ansicht, daß die Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern auf eine weitere Basis gestellt werden sollte. Sie kann ihren Zweck, die Idee der Gemeindestuben zu fördern und Neugründungen zu unterstützen, nur ausführen, wenn ihr die nötigen Mittel zur Verfügung stehen. Unser Volksheim bewilligte nach reiflicher Überlegung einen einmaligen Beitrag von 280 Franken, was der Höhe einer durchschnittlichen Tageseinnahme entspricht.

An der *Herbsttagung* im Kurhaus Rigiblick nahmen *Frau Blöchliger*, *Frau Küng* und *Fräulein Caprez* teil.

Die *Volkshochschule*, die schon seit langem die ehemaligen Volksheimvorträge abgelöst hat, bot im ersten Kurs vier Vorträge über die «Kunst des Barocks in Italien und Spanien» mit *Herrn Dr. R. Zürcher*. Diese fanden so großen Anklang, daß sie von gegen 100 Personen besucht wurden. Leider interessierte der zweite Kurs weniger, in welchem Schweizer Dichter aus ihren Werken vorlasen. Der dritte Kurs, «Probleme der Lebensgestaltung», von *Herrn Dr. E. Aepli*, mußte wegen großen Andrangs in den «Schwanen» verlegt werden.

Ein schwieriges Problem stellt sich uns durch die Kündigung unserer langjährigen *Köchin*, *Fräulein Anna Knüsel*. Sie hat es stets gut mit unseren Gästen gemeint und sich durch ihre Küche Befriedigung erworben. Wir hoffen sehr, daß es uns gelingen möge, auch hier einen guten Ersatz zu finden.

Unser Weihnachtsfest stand dieses Jahr unter dem wehmütigen Zeichen des bevorstehenden Abschieds von *Fräulein Caprez*. Noch einmal hat sie dem Fest ihren persönlichen Anstrich gegeben, den Baum prächtig geschmückt, die Tafel mit besonderem Geschmack hergerichtet und durch die Zusammenstellung des Weihnachtsprogramms dem Fest die harmonisch-weihnachtliche Stimmung gegeben. So wurde denn dieser Abend ganz eigentlich dem Dank an *Fräulein Caprez* geweiht.

Wie alljährlich erhielten die Gäste ihr vorweihnachtliches Weihnachtsessen, und die Alleinstehenden feierten am 25. Dezember ihr Fest mit Birnen-

weggen und Nußgipfeln und freuten sich an den Aufführungen und Darbietungen des Personals.

Die Frequenz weist in diesem Jahr zum erstenmal einen leichten Rückgang auf. An die Hauptkasse konnten 7000 Franken abgegeben werden gegenüber 8000 Franken im Vorjahr. Es mußten aber für die vom Bund dekretierte *Vorratshaltung* größere Beträge in Lebensmitteln angelegt werden, so daß diesem Ausfall ein Betrag von rund 1000 Franken in Vorräten gegenübersteht.

Auch dieses Jahr hat *Fräulein Mutzner* freundlicherweise die Vertretungen übernommen, wofür wir ihr sehr dankbar sind.

Ich schließe mit dem Wunsch, daß das neue Jahr unter der neuen Vorsteherin, welche wir für unser Haus gewinnen konnten und die uns sehr empfohlen worden ist, weiterhin seine Zweckbestimmung erfüllt und unseren Gästen Wärme und Wohnlichkeit spenden wird.

Die Präsidentin der Sektion Rapperswil: *Frau E. Vogt-Hefti*

Gemeinnützige Frauenarbeit in Südafrika

(Von Frau M. Humbert-Böschenstein, Südafrika)

Um es gleich vorwegzunehmen: Johannesburg ist zwar nicht Südafrika, aber Südafrika ohne Johannesburg gibt nur ein sehr unvollständiges Bild dieses großen Landes und seiner so vielgestaltigen Probleme. So war ich denn recht froh, daß mir während meines längeren Aufenthaltes in Südafrika zweimal die Gelegenheit geboten wurde, einige Wochen in Johannesburg zuzubringen. Hier sind die sozialen Probleme dringender, greller als in den übrigen Landesteilen. In dieser Stadt, die vor fünfzig Jahren fast aus dem Nichts entstanden war, ergab die Volkszählung im Mai 1951 eine Einwohnerzahl von 236 000 Weißen und 480 000 Nicht-europäern, das heißt Schwarzen, Indern und Mischlingen. Es ist die Stadt der Gegensätze: der Wolkenkratzer und einstöckigen Herrschaftshäuser im großen Park, der Wellblechbaracken und anderer Elendshütten. Von überallher werden der privaten Fürsorge Probleme gestellt und von uneigennützigen Frauen angepackt, meist ohne öffentliche Hilfe, die erst dann einsetzt, wenn die geleistete Arbeit beginnt, Früchte zu zeitigen.

Aus all den vielen Arbeitsgebieten haben wir ganz besonders diejenigen uns eingehender zeigen lassen, die uns auch in der Schweiz nicht unbekannt sind oder die gerade wegen der Einmaligkeit der Arbeit für die Schwarzen von besonderem Interesse sein dürften. Wie immer im Ausland wird ein solcher Besuch recht eigentlich zum anregenden *Austausch*. So interessierten wir uns beiderseits dafür, wie *finanzielle Mittel* beschafft werden können. Unsere 1.-August- und Pro-Juventute-Marken fanden restlos bewundernde Anerkennung. Wie beschaffen sich die südafrikanischen Frauen Geldmittel für ihre gemeinnützigen Werke? Abgesehen von den wohl überall üblichen Mitgliederbeiträgen hörte ich von folgenden, bei uns unbekannten oder nicht sehr üblichen Wegen der Mittelbeschaffung:

Erstens einmal habe ich die Ausdauer der Frauen bewundert, sich mit der Sammelbüchse an eine Straßenecke hinzustellen: Straßenkollekten gehören zum üblichen Stadtbild. Dem Spender wird ein kleines Papierabzeichen überreicht, auf dem der Sammelzweck angegeben ist. Es wird am Rockkragen befestigt. Dadurch, daß nicht ein wertvolles Abzeichen verabfolgt wird, erhöht sich natürlich der

Reinertrag. Auch mag es nicht ungeschickt sein, anders als bei einem Abzeichenverkauf, keinen Minimalbetrag festzusetzen.

Geld kommt auch ein durch Bridgekassen.

Sehr beliebt sind die «Güetsitage», die «cake-sales». Die Verkaufsstände werden irgendwo an einer Straßenecke aufgestellt.

Einen nicht unbeträchtlichen Geldbetrag werfen oft die «fiktiven Basare und Feste» ab. Vom Adoptivkinderkomitee zum Beispiel werden sie regelmäßig abgehalten: Jedes Komiteemitglied schreibt auf einem vorgedruckten auszufüllenden Formular einer Anzahl von Bekannten, um mitzuteilen, daß der Vorstand einen «fiktiven Basar» durchführe, das heißt er werde in Tat und Wahrheit nicht durchgeführt, aber wenn das der Fall wäre, so würde die angegangene Person gewiß nicht zurückstehen und einen gewissen Betrag ausgeben. Da sei es nun doch für alle Teile einfacher, in der Höhe dieses Betrages direkt einen Scheck auszufüllen.

Erfolgreich sind auch Verkäufe von Gelegenheitsbüchern. Es werden gut-erhaltene Bücher neueren Datums gesammelt und an einen Verkauf gebracht. Diese Verkäufe erfreuen sich großer Beliebtheit, wie ja überhaupt die Möglichkeit, etwas aus zweiter Hand zu erwerben, viel ungehemmter als bei uns ergriffen wird.

Von den ganz besondern Umständen begünstigt, wie sie in Südafrika bestehen und als ausgiebige Geldquelle immer wieder gerne benutzt, sind die sogenannten «Grümpelverkäufe», das heißt der Verkauf aller möglichen und unmöglichen gebrauchten Kleider, Haushaltsgegenstände und was es überhaupt zu kaufen gibt. Die Kundschaft setzt sich aus den Eingeborenen zusammen, welche hier zu billigen Preisen Sachen erwerben können, die ohne viel Mühe aus den verschiedenen Haushaltungen zusammengetragen werden. Solche Verkäufe sind, auch ohne daß ein gemeinnütziger Zweck dahintersteckt, hier durchaus üblich, und wer entrümpelt, sei es wegen eines Umzugs oder sonstwie, kündigt einen solchen «Grümpelverkauf» durch einen Anschlag beim nächsten Briefkasten und an ein paar naheliegenden Straßenzäunen an.

Als kürzlich in einer Zeitung das Resultat einer Rundfrage erschien, wie die Hausfrau versuche, sich den steil ansteigenden Preisen anzupassen, wurde bekannt, daß viele vor allem erstreben, die Kosten der Haarpflege zu verringern, die hier recht beträchtlich sind, besonders da man sich dem Haarwaschen doppelt so häufig wie in unserm Lande unterziehen muß. Mehr und mehr gehen die Frauen dazu über, sich gegenseitig zu Hause Dauerwellen zu machen, und zwar mit Erfolg. Sofort kam der Nebengedanke auf: Warum nicht der Freundin für diesen Freundschaftsdienst einen Beitrag für ein gemeinnütziges Werk überreichen, an dem sie besonders interessiert ist?

Näharbeiten sind sehr verbreitet. Nicht ganz neidlos stellt die Schweizerin fest, daß die südafrikanischen Hausfrauen durch die schwarzen Hausangestellten derart von der Hausarbeit entlastet sind, daß sie sich schon am Vormittag (es ist dann auch noch nicht so heiß) zum Nähkränzchen und zur Flickstunde für das Kinderheim, das Rote Kreuz, die kirchliche Liebestätigkeit usw. zusammenfinden können. Dabei wird nicht nur geflickt oder auf einen später abzuhaltenden Basar hin gearbeitet: Die Frauen übernehmen auch als Heimarbeit feste Bestellungen, und der Arbeitslohn fließt direkt einem bestimmten Zweck zu. Sommerhandschuhe, nach einem hübschen Muster gestrickt, die schon in der Schweiz gut gefallen hatten, trugen mir, weil eine Neuheit, bewundernde Komplimente ein. Bald hieß es von verschiedenen Seiten: «Machen Sie mir auch ein Paar Handschuhe?» «Warum denn nicht? Für welchen Zweck?» Bald war es das Rote Kreuz, bald die

Kirche oder ein Heim, und es war eine Freude, immer wieder «Kundenaufträge» zu erhalten. Eine Freundin hatte sich ein Kleid machen lassen, das ihr dann doch nicht recht zusagte. Eine Bekannte bewunderte es und hätte es gerne erstanden. Der Preis wurde rasch festgesetzt, und der Betrag ging an ein bestimmtes Werk.

Auch die junge Generation wird dazu erzogen, für gemeinnützige Zwecke Geld durch eigene Arbeit zu beschaffen: Eine junge Freundin erzählte mir, wie in der Universitätsstadt, in der sie ihrem Studium obliege, das Flickten der Studentenwäsche durch die Studentinnen organisiert sei, wobei der ganze Flicklohn dem Spital für Sonderzwecke zufließe. Auch die Studenten verrichten zum gleichen Zweck bezahlte Arbeiten.

Was nun die *Adoptivkindervermittlung* in Südafrika betrifft, so wurde mir von verschiedener Seite bestätigt, daß besonders die Johannesburgener Organisation bemerkenswert sei. Bei einem Besuch des «Princess Alice Adoption Home» (das Heim wurde auf Initiative der Prinzessin Alice vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten geschaffen, als die Prinzessin mit ihrem Gatten, der Generalgouverneur in Südafrika war, im Lande lebte) fanden wir ein reizendes Haus in einem großen Park. Es ist für ungefähr fünfzehn Säuglinge eingerichtet. Die Institution der Adoption ist hier nicht so ganz selbstverständlich, da viele Begriffe des Rechtslebens aus dem holländischen Recht übernommen wurden und in Holland Adoptionen nicht zugelassen sind. Es gehen viel mehr Anmeldungen von Adoptiveltern ein als solche von Kindern. Auf das letzte Jahresende hin wies die Warteliste 537 Namen auf! Auch hier werden viel öfter Mädchen als Knaben verlangt. Das Heim wird von Säuglingsschwestern geleitet, und kurzfristige Schülerinnen arbeiten mit. Finanziert wird es von privater Seite. Durchschnittlich sind die Kinder etwa drei Monate im Heim, während welcher Zeit sie genau beobachtet werden. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, sie je nach ihrer Entwicklung, der tatsächlich erfolgten und der nach ärztlicher und erfahrungsgemäßer Voraussicht eintretenden, in Kategorien einzuteilen, da ja auch die Ansprüche der zukünftigen Adoptiveltern verschieden sind. Die große Aufgabe der Überprüfung der Verhältnisse, aus denen das Kind kommt und derjenigen, in die es hineinkommen soll, wird ganz von den Frauen des Vorstandes besorgt. Von der Übergabe des Kindes bis zur erfolgten Adoption steht das Kind unter dem Schutz des Adoptionskomitees und wird regelmäßig besucht. Die Auswahl der Adoptiveltern scheint mir äußerst gewissenhaft zu erfolgen, was in diesen Großstadtverhältnissen nicht so einfach ist. Andererseits erlauben es die zahlreichen Anmeldungen, eine sorgfältige Auswahl zu treffen. Anfragen aus Verhältnissen, die ein festgesetztes Minimaleinkommen nicht erreichen, werden nicht berücksichtigt. Als ein großer Vorteil unserer schweizerischen Rechtsbestimmungen wurde besonders die Tatsache anerkannt, daß jedes außer-ehehlich geborene Kind einen Beistand erhält, so daß Adoptionen ohne gewissenhafteste Überprüfung der Verhältnisse nicht vorkommen sollten. Da die Wartezeit hier zwei bis drei Jahre beträgt, werden oft Kinder unter Umgehung der Adoptionsstelle direkt vermittelt — sehr oft durch Ärzte, die in ihrer Praxis einerseits von einer unerwünschten Geburt und andererseits von einem kinderlosen Haushalt, in dem ein Kind gewünscht wird, wissen. Andererseits rief das nach schweizerischem Zivilgesetz geforderte Minimalalter von vierzig Jahren Erstaunen und Ablehnung hervor, besonders wegen der Zeit von der Übergabe des Kindes bis zur Erreichung des adoptionsfähigen Alters der Adoptiveltern, während welcher Zeitspanne das Kind gesetzlich keinen festen Boden unter den Füßen hat. Nach südafrikanischem Recht verhindert die Tatsache, eigene Kinder zu haben, keinesfalls eine gesetzlich komplette Adoption, und nur ganz ausnahmsweise werden Adoptiv-

eltern, die 45 Jahre alt sind, beim Zuteilen eines Kindes noch berücksichtigt. Diese ganze Organisation ist nur für weiße Kinder geschaffen. Der Kinderfürsorgedienst, der privat ist, aber staatlich unterstützt wird, stellt der Adoptionsstelle die Sekretärin zur Verfügung. Diese befaßt sich auch mit den Adoptionen der schwarzen Kinder durch Schwarze. Die Eingeborenen sind außerordentlich kinderliebend, und auch hier übersteigt die Nachfrage nach Kindern das Angebot. Die Adoption der Schwarzen ist komplizierter, da die eigene Mutter nie über das Kind verfügen kann. Sie steht unter der Verfügungsgewalt eines männlichen Mitgliedes ihrer Sippe, und es bedarf immer einer ganz genauen Abklärung, ob nicht jemand aus der Sippe der Mutter das Kind beansprucht. Auch kann, weil sie nie ganz handlungsfähig ist, eine unverheiratete Schwarze nie ein Kind adoptieren, selbst wenn sie es seit Jahren auferzogen hat. Zu einem wirklichen Härtefall führte dies im Falle einer Witwe in geordneten Verhältnissen, die ihr Pflegekind, das sie unentgeltlich auferzogen hatte, gern adoptiert hätte. Die Anzahl der zwischen Schwarzen zustande gekommenen Adoptionen steht unter derjenigen bei den Weißen, die 1950 in Johannesburg 41 betrug, gegenüber 139 im Jahre 1945. Der Krieg hatte hier Rekordzahlen gebracht; es fehlt, wie erwähnt, nicht an Nachfragen, sondern an Kindern, die einen Adoptionsplatz benötigen. Das ist eine erfreuliche Feststellung in einem Lande, in welchem das *Pflegekinderwesen* bei weitem nicht die Bedeutung hat wie in der Schweiz. Eingehende Nachfrage nach den Pflegekindern ergab, daß das Johannesburger Kinderfürsorgeamt (The Child Welfare Society) nur 450 placierte Kinder zu betreuen hat, die unter der Aufsicht von drei Berufsfürsorgerinnen stehen. Jedes Kind wird monatlich einmal besucht, und es wird darüber rapportiert. (Am Abend desselben Tages, den ich beim Kinderfürsorgeamt zugebracht hatte, las ich in der Fernausgabe einer Schweizer Zeitung von einem neuen Fall von Pflegekindermißhandlung; immer dringlicher, scheint mir, ist die Heranziehung weiter Frauenkreise zur Betreuung der Pflegekinder; eine Ergänzung der Arbeit der überlasteten Amtsstellen sollte immer möglich sein.) Hier werden gemeinnützige Frauen auch zugunsten der Pflegekinder aufgerufen, ganz besonders als Autofahrerinnen, was durch die großen Distanzen bedingt ist (um in Johannesburg von einem Stadtende zum andern zu gelangen, legt man gut und gern 30 Kilometer zurück). Sie beschaffen Weihnachtsgeschenke, erfüllen Patinnenpflichten. Kinder in privaten Heimen werden oft durch die auch bei uns bekannten Patenschaften erhalten; das Dauerpflegekind bildet aber eher eine Ausnahme, da vielfach Versorgung in der Verwandtschaft ermöglicht wird oder, soweit es sich um normale Kinder handelt, auch ältere noch adoptiert werden. Die Fürsorgerinnen arbeiten jede in einem bestimmten Bezirk, und wenn dieser nun zufällig eine der verschiedenen Negersiedlungen (der «townships») mit oft über 100 000 Menschen in zum Teil unvorstellbaren Verhältnissen umfaßt, so erstreckt sich ihr Arbeitsgebiet auch auf die schwarzen Kinder. Nachdem wir schon zweimal in Orlandotownship einem Nähnachmittag beigewohnt hatten, der dort in der Schule der Schweizer Mission von Schweizerinnen geschaffen wurde, war es uns sehr willkommen, mit einer Fürsorgerin einen ihrer amtlichen Rundgänge durch eine Negersiedlung zu machen: Wir besuchten in Pimville, Alexandra und Orlando eine Anzahl von *Krippen für Eingeborene* und ein *Jugendheim*. Die verschiedenen Negersiedlungen sind dem Weißen ohne besondere Mission nicht zugänglich. Sie bestehen meist aus einigen von den Behörden errichteten Häusern, um die herum sich eine große Zahl von höchst primitiven Wohngelegenheiten gruppiert. Die Ärmsten wohnen auf offenem Felde. (Am Besuchsmorgen war der Fischteich meiner Gastgeberin zugefroren, und es herrschte ein starker Wind, der die Nähe

des Südpols fühlen ließ.) Es gibt Häuser, die aus Kisten zusammengesetzt sind, andere aus Wellblech. Vor allem ist die Übervölkerung ein unlösbares Problem, ferner die Arbeitslosigkeit. Man schätzt die schwarzen Arbeitslosen in Johannesburg auf 20 000, und niemand bezieht Unterstützung. Schlimm sind die Schulverhältnisse. In der Erziehungsanstalt für jugendliche Kriminelle und Verwahrloste vernahmen wir, daß durchschnittlich nur 25 Prozent der Eingewiesenen lesen und schreiben können, und nur 50 Prozent seien nicht unterernährt. Es gibt viel zuwenig Schulen. Die Missionen unterhalten deren mehrere, die Schweizer Mission zum Beispiel in Orlando und Alexandra. Daß die Speisung der Schulkinder, die von gemeinnützigen Frauen durchgeführt wird, höchst notwendig ist, sei nur nebenbei bemerkt. In den Krippen nun werden die Kinder von neun Monaten bis sieben Jahre aufgenommen. Voraussetzung ist, daß die Mutter bezahlter Arbeit nachgeht. Die Kinder erhalten vier Mahlzeiten, und die Eltern müssen pro Kind zehn Rappen im Tag bezahlen. Die Kinder werden am Morgen nach der Ankunft je nach der Altersstufe in rosa und hellblaue Überkleider gesteckt. Die Speisezettel werden vom Kinderfürsorgeamt ausgearbeitet und sind vielseitig, mit viel Gemüse, Obstsaften, Süßspeisen, auch Fleisch und Fisch. Die Lebensweise wird durch das Klima Südafrikas gewaltig vereinfacht: Für die Mittagsruhe werden Strohmatten auf dem Boden ausgelegt; die tragbaren Wascheinrichtungen werden im Garten an der Sonne aufgestellt. Die Kinder sind auffallend befähigt, sich selber zu beschäftigen, und ihre natürliche Begabung für Rhythmik und Gesang macht sich schon beim kleinen Negerlein bemerkbar. Sie vergnügen sich mit dem unscheinbarsten Gegenstand. Die schwarzen Pflegerinnen und Lehrerinnen werden möglichst sorgfältig ausgewählt und angelernt. Es herrscht ein starker Zudrang zu diesem Beruf, einem der wenigen gehobeneren, der Eingeborenen offensteht. Die Fürsorgerin geht meist täglich in die Heime. Sie ist es, die alle Einkäufe besorgt, und aus unserm Wagen werden Obst, Gemüse, Eier und Fisch entnommen. Dadurch werden die schwarzen Mitarbeiterinnen entlastet, und sie können sich ganz den Kindern widmen. Es können ja auch aus Sicherheitsgründen keine Vorräte gehalten werden: Es ist ein kalter Winter, die Kohlen sind rar, und es muß eine nächtliche Wache die Runde machen, da man für den Holzzaun fürchtet. Die Krippen nehmen bis 110 Kinder auf — und für eine jede warten weitere 200 auf Aufnahme. Schweizer Frauen sind daran, den Betrag zusammenzubringen, um eine weitere Krippe in Orlando zu eröffnen. Ich kann nicht umhin, die große Sauberkeit zu bewundern, die in diesen Krippen und Heimen herrscht. Im Jugendheim sind 50 schwarze Kinder vorübergehend untergebracht, darunter eine Anzahl von Findelkindern, die nicht alle absichtlich verloren wurden. Die Tuberkulose-tests werden durchgeführt, die schwarze Pflegerin weist bemerkenswert regelmäßig geführte Gewichtstabellen und Tagesberichte vor. Auch hier fällt mir auf, wie genügsam und in ausgesprochenem Gemeinschaftsgeist die Kinder spielen. Im Laufe eines halben Tages bin ich Hunderten von Kindern beim Essen, Waschen, Spielen und Singen begegnet (die Tageseinteilung ist überall in allen Einzelheiten geregelt), und nirgends gab es ein Zanken und Weinen. Am Tage vor unserm Besuch sind die Kinder des Jugendheims durch Autofahrerinnen in den Zoologischen Garten geführt worden — eine Stiftung, die samt dem daneben liegenden Stausee mitten in der Stadt unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht wurde, daß auch Schwarzen, und zwar unentgeltlich, der Eintritt offenstehe. Eine seltene Ausnahme im Lande der Rassentrennung!

In der ersten Augustwoche werden die Winterferien zu Ende sein, und die Fürsorgerin wird versuchen, von den ältesten Krippenkindern so viele als möglich

in der Schule unterzubringen, um Nachschub zu ermöglichen. Im Notfall werden die Kinder länger behalten, um sie vor der Straße zu bewahren. Es werden lange nicht alle Kinder durch diese Fürsorgearbeit erreicht. Nicht alle können zur Schule gehen, und wenn sie aus der Schule entlassen werden, wird ihnen die berufliche Ausbildung erschwert, wenn nicht ganz verunmöglicht. Die Tendenz der heutigen Regierung ist ganz eindeutig gegen jeden Aufstieg der farbigen Rassen gerichtet. Am Tage, da ich die Nacherziehungsanstalt Diepkloof besuchte, waren in der für 400 Zöglinge eingerichteten Anstalt 620 Insassen. Die Jugendlichen werden gerade im gefährlichen Alter unter 20 Jahren in sehr vielen Fällen dem Müßiggang überlassen. Das Buch von Alan Paton, «Cry, O Beloved Country» (der deutsche Titel «Denn sie sollen getröstet werden» ist weniger glücklich gewählt worden als der französische «Pleure, ô pays bien-aimé») ist in der Schweiz viel gelesen worden. Wie gute Kenner von Johannesburg bestätigen, entwirft es ein getreues Bild der Zustände in Südafrika. Paton war Mitarbeiter der Anstalt Diepkloof, die vor 50 Jahren, als die Inder interniert worden waren, auch Gandhi als Insassen zählte. Patons Buch hat hier viele aufgerüttelt; der Film wird das Interesse wachhalten. Es ist schmerzlich, beim Anblick der zutraulichen kleinen schwarzen Krippenkinder an Diepkloof zu denken, an die vielen Verbrechen, die an Schwarzen begangen werden. Es ist mir nie gelungen, in Südafrika meiner weißen Haut wegen ein Gefühl der Mitschuld ganz los zu werden.

Die Schweizerische Brautstiftung

möchte gerne recht viele unbemittelte Bräute unterstützen. Helfen Sie ihr bitte mit Ihrem Beitrag. Postscheckkonto IX 335 St. Gallen.

**Jede Frau sagt, SISI-Wolle
sei genau wie sie sie wolle**



Wie zart und weich fühlt sich die Haut des kleinen Erdenbürgers an! Wie ein Wunder ist das. Die glückliche Mutter weiß genau, warum sie für ihre Bébé-Stricksachen gerade die mollige SISI-Wolle und nur diese zarte, weiche SISI-Wolle haben will!

Verlangen Sie bei Ihrem
Wollgeschäft das neue
SISI-Strickheft, Fr. 1.—

SISI-WOLLE, BASEL 2



Gedenkt
beim Einkauf Eurer Macht
und Verantwortung:
Bevorzugt Waren mit diesem
Zeichen



LABEL
Das Zeichen recht
entlohnter Arbeit

SCHWEIZ. LABEL-ORGANISATION, BASEL

Blochfilz 50x60 cm Fr. 2.50 glänzt
Böden maximal.

A. Bücheli, Amthausg. 12, Bern
(Wiederverkäufer gr. %)

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1952

Wenn wir einem blinden Menschen begegnen, verlieren unsere täglichen Sorgen rasch an Bedeutung. Wir fühlen das Bedürfnis, zu helfen, Gutes zu tun, um unsere Dankbarkeit dem Schicksal gegenüber zu zeigen.

Einmal im Jahr haben wir alle die Möglichkeit, unsern blinden Mitmenschen beizustehen: Indem wir den « Blindenfreund »-Kalender aufnehmen, *unterstützen wir die Krankenkasse des Schweizerischen Blindenverbandes*. Ihr fließt der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf zu. Über die Höhe und Verwendung dieser Gelder wird alljährlich öffentlich Rechenschaft abgelegt.

Dem Schweiz. Blindenfreund-Kalender 1952 wünschen wir weite Verbreitung, die er verdient, um seines guten Zweckes willen und durch seinen hübschen Inhalt.

Sch.

Zum Putzen

A D 90 q

ADA

HENKEL & CIE. A.G., BASEL
Abt. Grosskonsumenten

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER

FÜR IHR SONNTAGS-MENU



Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen
Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Bündner Frauenschule Chur

Ausbildung von:

Arbeitslehrerinnen

Kursdauer 2 Jahre

Haushaltungslehrerinnen

Kursdauer 1½ Jahre

Heimpflegerinnen

Kursdauer 1 und 1½ Jahre

Die Kurse beginnen am 15. April 1952

Auskünfte und Prospekte durch die Vorsteherin, Tel. (081) 2 35 15

BAHNHOFBUFFET

Inh. Primus Bon

Zürich

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
Rheumatismus



Tausend-Scherben-Künstler

K.F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

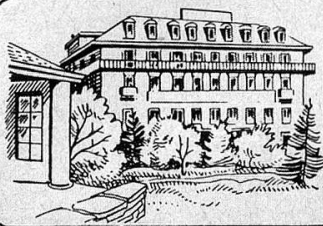
**Schafft
Gartenmist**

COMPOSTO LONZA
das bewährte Kompostierungsmittel
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc.
rasch in besten Gartenmist

In Säcken von 5, 10, 25 u. 50 kg



LONZA A.G. BASEL



Rheinfelden SOLBAD SCHÜTZEN

das heimelige Schweizer-Kurhotel

Glänzende Heilerfolge mit
Sol- und Kohlensäurebäder,
Wickel, Fango, Inhalationen,
Trinkkuren und Massagen.

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten

Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telephon 2 49 29

Casa Nostra

Istituto Evangelico - Lugano

Sprachen

Handelskurse

Haushaltung

Prospekte durch die Vorsteherin
via Gaggini 4, Lugano

MARTHAHAUS BERN

DER FREUNDINNEN JUNGER MÄDCHEN

Viktoriastraße 91

Tel. 2 41 35

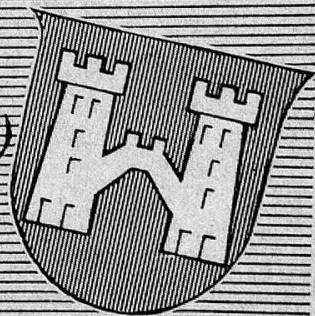
Schöne, gediegene Zimmer
mit Pension

Fließendes kaltes und warmes Was-
ser. Einfache, aber sehr gepflegte
Küche. Mäßige Preise.

Auskunft durch die Vorsteherin

MINERALWASSER * GESUND — NIE KÄLTEND

Weißburger



EAU MINÉRALE * RAFRAICHISSANTE — SAINTE

*Jetzt
1 statt 3*



ULTRA-BIENNA leistet soviel wie bisher
drei Produkte, nämlich Bleichsoda, Wasch-
pulver und Spülmittel. Zudem wäscht es
besser und schonender.

SEIFENFABRIK SCHNYDER BIEL